

**Karl Czasny**

karl.czasny@aon.at

<http://www.erkennnistheorie.at/>

## Über eine neue Metaphysik des Realen

Am 23.6.2011 gegen 13:30 Uhr wurde *"bei einem Mittagessen in Neapel"* von Deutschlands (damals) jüngstem Philosophieprofessor Markus Gabriel eine neue erkenntnistheoretische Epoche ausgerufen. Er gab ihr die Bezeichnung *"Neuer Realismus"* und meinte damit *"eine philosophische Haltung, die das Zeitalter nach der sogenannten »Postmoderne« kennzeichnen soll."*<sup>1</sup> Gabriel informierte dann 2013 durch Publikation eines Sachbuchs mit dem schönen Titel *"Warum es die Welt nicht gibt"*<sup>2</sup> eine breitere Öffentlichkeit über das Anbrechen der neuen Ära und stieg in der Folge aufgrund zahlreicher Radio- und TV-Auftritte in die Liga der philosophischen Medienstars auf.

Da ich in den letzten Jahren wegen der sehr arbeitsintensiven Bemühungen um die Entfaltung und Ausformulierung meiner eigenen erkenntnistheoretischen Position<sup>3</sup> kaum Zeit für die Lektüre von Philosophie-Bestsellern fand, stieß ich erst unlängst beim Durchblättern einer zufällig ins Haus geflatterten Zeitschrift auf Gabriels Ansatz<sup>4</sup>. Inzwischen habe ich auch das erwähnte Sachbuch gelesen und möchte hier nun kurz meine Einschätzung einiger Thesen dieses Philosophen darlegen. Dabei werde ich nicht in den Chor jener Rezensenten einstimmen, die Gabriel eine Neigung zur Simplifizierung vorwerfen<sup>5</sup> oder gar einen Strick aus seinem telegenen Aussehen drehen wollen.<sup>6</sup> Denn auf der einen Seite bürgt ja, wie sich anhand von Beispielen wie Peter Sloterdijk leicht beweisen lässt, auch eine dem klassischen Philosophenbild vorbildlich entsprechende Zausel-Optik noch lange nicht für hohe Qualität des Gedankens. Und auf der anderen Seite haben griffige Vereinfachungen den unschätzbaren Vorteil, dass sich die LeserInnen schnell ein erstes Bild von den groben Umrissen der jeweils präsentierten Position bilden können, um dann auf dessen Basis zu entscheiden, ob es sich lohnt, über allenfalls erforderliche Differenzierungen nachzudenken, oder ob hier eine grundsätzlich in die Irre führende Richtung des Denkens eingeschlagen wird.

Welche Richtung weist also Gabriels Neuer Realismus unserem Denken? Er will damit eine Position etablieren, die sich vermittelnd zwischen zwei Standpunkten ansiedelt, die er als **Metaphysik** bzw. **Konstruktivismus** bezeichnet. Beim ersten dieser beiden von Gabriel zurückgewiesenen Ansätze handelt es sich um den von vielen NaturwissenschaftlerInnen geteilten *"alten Realismus"*, der davon ausgeht, dass es die Dinge unabhängig von ihrer Vorstellung durch uns Menschen gibt, und dass es uns im Prinzip möglich ist, sie so zu beschreiben, wie sie wirklich sind. Der zweite Ansatz dagegen wird eher von Kultur-

---

1 (1), S. 9 f.

2 (1)

3 Vgl. (3), (4), (5) und (8)

4 (2)

5 (6)

6 (7)

und SozialwissenschaftlerInnen bevorzugt und behauptet, dass das, was die realistisch orientierten Naturwissenschaften für bare Münze nehmen, in Wahrheit nur in uns selbst existiere, weil unseren Vorstellungen von der Welt gar keine an sich vorhandene Welt gegenüberstehe. Für Gabriel ist diese auf Kant zurück verweisende Position, der er auch die postmoderne Philosophie zurechnet, letztlich ebenfalls bloße Metaphysik. Beide Spielarten metaphysischen Denkens scheitern für ihn *"an einer unbegründeten Vereinfachung der Wirklichkeit, indem sie die Wirklichkeit entweder einseitig als die Welt ohne Zuschauer oder ebenso einseitig als die Welt der Zuschauer verstehen."* Die Welt, die Gabriel kennt, *"ist aber immer eine Welt mit Zuschauer, in der Tatsachen, die sich nicht für mich interessieren, zusammen mit meinen Interessen (und Wahrnehmungen, Empfindungen und so weiter) bestehen. Die Welt ist weder ausschließlich die Welt ohne Zuschauer noch ausschließlich die Welt der Zuschauer. Dies ist der Neue Realismus. Der alte Realismus, sprich die Metaphysik, interessierte sich nur für die Welt ohne Zuschauer, während der Konstruktivismus recht narzisstisch die Welt und alles, was der Fall ist, auf unsere Einbildungen gründete."*<sup>7</sup>

Vor allen weiteren Ausführungen zu Gabriels Position ist bereits an dieser Stelle auf den wohl entscheidenden Haken bei der hier angedeuteten Sicht der Dinge hinzuweisen. Das Schlüsselwort des vorangehenden Zitats ist *"Zuschauer"*. Für Gabriel differieren die drei erwähnten philosophischen Weltzugänge in der Art der Beziehung zwischen der Welt und einem Zuschauer. Beim alten Realismus gibt es nur eine Welt ohne Zuschauer, bei dem, was er als Konstruktivismus bezeichnet, gibt es nur einen Zuschauer ohne Welt und beim Neuen Realismus gibt es sowohl eine Welt als auch deren Zuschauer. Schon auf den ersten Blick sieht man hier das Problem, dass Gabriel bei den erwähnten Behauptungen über die Grundsituation des Erkennens die Stellung eines in einer **Meta-Welt** positionierten **Meta-Zuschauers** einnimmt, der überprüft, ob es in seiner Meta-Welt so etwas wie eine Welt und deren Zuschauer gibt. Damit aber unterliegen alle von Gabriel präsentierten Einsichten von vornherein dem Zweifel, dass es eine solche Meta-Welt überhaupt gibt und (wenn ja) dass wir Menschen uns in sie begeben können, um bei einem solchen Ausflug Erkenntnisse über unsere eigene Welt und uns selbst als deren Zuschauer zu erlangen.

Diese Komplikation ist aber nur ein Folgeproblem des eigentlichen Denkfehlers. Und der besteht darin, dass hier das Verhältnis des Menschen (bzw. des Philosophen) zu seiner Welt als ein Zuschauen und nicht als ein **Handeln** charakterisiert wird. Während sich nämlich der Zuschauer prinzipiell (immer) in Distanz zu dem von ihm angeschauten Objekt befindet, sind wir Handelnden beim Gelingen unseres Tuns **eins** mit unserem jeweils 'behandelten' Gegenüber und erleben uns bloß im Fall des Scheiterns unserer Bemühungen als von ihm getrennt. Wir benötigen daher weder einen Meta-Zuschauer noch die in seinem Vorhandensein implizierte Existenz einer Meta-Welt, um festzustellen, dass die von uns wahrgenommene Welt real ist. Da unser Tun für Gewöhnlich erfolgreich ist (andernfalls würde es uns ja gar nicht mehr geben), und da wir im Zuge gelingenden Tuns eins sind mit unserer Welt, ist deren Existenz für uns gewiss. Nur dort, wo unser Handeln scheitert, treten wir in **partielle** Differenz zu dieser Welt und hegen Zweifel an der einen oder anderen unserer Gewissheiten. In dieser Situation des Zweifels beginnen wir zu prü-

---

7 (1), S. 15 f.

fen, was von jenen Gewissheiten Bestand hat, bzw. was zu verwerfen ist, und besagtes Überprüfen macht dann aus vormaligen Gewissheiten wahre Erkenntnisse, sprich: **Wissen**. Dieses wird aber von uns nur so lange als **wahr** angesehen, bis ein an ihm orientiertes Handeln scheitert, worauf neuerliche Überprüfungsvorgänge einsetzen und neues Wissen entsteht. Letzteres weist nun einen höheren Wahrheitsgehalt als das ältere Wissen auf, weil es dieses als eine nur unter ganz bestimmten (eingeschränkten) Handlungsbedingungen geltende Spezialisierung enthält.

Da der alte Realismus in einem das Handeln vernachlässigenden Zuschauermodus philosophiert, wird er von Gabriel **mit Recht** als metaphysisch zurück gewiesen.<sup>8</sup> Auch Gabriels Kritik an den konstruktivistischen Irrtümern der postmodernen Philosophie stimme ich zu.<sup>9</sup> Wo bei ihm aber "*der Konstruktivismus*" als solcher zum Gegenstand eines pauschalen Metaphysik-Vorwurfs wird, lege ich Widerspruch ein. Denn unter den mit konstruktiven Elementen arbeitenden Ansätzen gibt es sowohl im Bereich des Marxismus als auch der Kritischen Theorie und ihrer Vorläufer bzw. Nachfolger eine Reihe von Positionen (zu denen ich auch meine eigene zähle), die um ein Philosophieren bemüht sind, das sich konsequent als **Selbstreflexion von Handelnden** begreift und daher keinen in einer Meta-Welt angesiedelten Meta-Beobachter bemühen muss.

Der Neue Realismus nimmt dagegen, wie zuvor erläutert, einen Standpunkt ein, der sich in einem solchen unserer Erfahrung unzugänglichen Jenseits positioniert. Gabriels eigene Philosophie ist deshalb geradezu ein **Paradebeispiel für Metaphysik**. Besagte Metaphysik will aufklären über das wahre Verhältnis zwischen der Welt und ihrem Zuschauer und überbringt uns aus dem diese Welt samt deren Zuschauer enthaltenden Jenseits folgende Hauptbotschaft: Was den Zuschauer mit der von ihm angeschauten Welt verbinde, und damit allem zugrunde liege, was er in seiner Welt sehe, seien sogenannte "*Sinnfelder*". Gabriel bezeichnet daher seine Metaphysik (die für ihn keine Metaphysik ist) als "*Sinnfeldontologie*". Letztere "*behauptet, dass es nur dann etwas und nicht nichts gibt, wenn es ein Sinnfeld gibt, in dem es erscheint.*"<sup>10</sup> Besagte Sinnfelder sind also gewissermaßen das eigentliche Sein, das als eine Art Meta-Ding in der von Gabriel phantasierten Meta-Welt existiert, und zwar völlig unabhängig vom Menschen. Denn selbst dann, "*wenn kein Mensch je existiert hätte oder kein Lebewesen mit Bewusstsein, wäre das immer noch so. Daran ändern wir gar nichts.*"<sup>11</sup>

Gabriels Ontologie aktiviert hier eine Denkfigur, die sie von Heidegger abgeschaut hat. Dieser unterschied einst zwischen dem "*Sein*" und dem "*Seienden*", wobei ersteres den Verständnishorizont bildet, auf dessen Grundlage uns dann die Dinge in der Welt, als das "*Seiende*", begegnen können. Es besteht aber eine entscheidende Differenz zwischen Heideggers Sein und Gabriels Sinnfeldern. Zwar 'riecht' Heideggers Sein ebenfalls ein wenig nach einem Meta-Ding - und wurde deshalb auch immer wieder in diesem Sinne rezipiert. Mit dem Verweis auf seine Rolle als Hintergrund unserer Begegnung mit dem Seienden,

---

8 Ich selbst habe in meinen Studien und Aufsätzen ebenfalls eine Reihe von Argumenten gegen die Thesen jenes Realismus sowie des von ihm abgeleiteten Neo-Atheismus vorgetragen. Vgl. (5), (10) und (11)

9 Vgl. meine Auseinandersetzung mit dem Poststrukturalismus in (9) auf meiner Webseite

10 (1), S. 87

11 (2), S. 50

ist aber implizit ein Bezug zur menschlichen Praxis gewahrt, denn besagte Begegnung mit dem Seienden findet ja nur im Handeln statt. Auch in sprachlicher Hinsicht wäre eine solche Identifizierung des Seins mit dem Handeln korrekt. Denn grammatikalisch ist das Sein die Substantivierung der allgemeinsten Form alles Tuns. Aus der Perspektive meines Philosophierens beschreibt daher Heideggers Sein jene bereits oben erwähnte Grundsituation menschlicher Praxis, in der wir Akteure bei unserem (zwar nicht immer, jedoch überwiegend) gelingenden Tun eins sind mit unserer Welt. Ganz anders Gabriels Sinnfelder. Hier fehlt der Bezug zum menschlichen Handeln völlig. Sinnfelder sind tatsächlich bloß vom Philosophen angeschaute **Dinge**, noch dazu solche mit deutlichem Anklang an physikalische Objekte. Denn der Feldbegriff ist ja seit dem neunzehnten Jahrhundert eng mit der Entwicklung der Elektrodynamik verbunden.

Ontologie à la Gabriel liefert damit bloß ein **verdinglichtes Zerrbild** der Ergebnisse einer **transzendentalen Erkenntnistheorie**, welche sich als Reflexion von Handelnden über ihr allem Tun zugrunde liegendes Weltbild versteht. Wo letztere über die Beziehungen ihres Wissens zu der von ihm angeleiteten Praxis nachdenken, doziert erstere über eine alles Erkennen fundierende, menschenunabhängige Meta-Struktur. Natürlich befasst sich auch die transzendente Erkenntnistheorie mit den Begriffen des Seins und des Nichtseins sowie mit Aussagen des Musters "... ist ...", oder "... ist nicht ...", "... existiert ...", oder "... existiert nicht ...", "Es gibt..." oder "Es gibt nicht ...". Der aus dieser Reflexion resultierenden **transzendentalen Ontologie** geht es aber nur um Entstehung und Funktion bzw. Bedeutung besagter Aussagemuster im Kontext der menschlichen Praxis.<sup>12</sup> Bei Gabriels Ontologie-Begriff dagegen zeichnet sich seit der 2013 erfolgten Publikation seines Bestsellers eine Entwicklung in Richtung auf eine immer plattere Verdinglichung ab. Definierte er 2013 Ontologie noch in gewisser Nähe zum transzendentalen Ontologie-Verständnis "*als Analyse der Bedeutung von »Existenz«*"<sup>13</sup>, so geht es ihm dabei inzwischen um die Frage "*Was ist Existenz? - und nicht nur: Was bedeutet das Wort Existenz?*"<sup>14</sup>. Er bekennt sich also mittlerweile ganz klar zu einer Ontologie, die nach dem **Sein des Seins** fragt und dieses dadurch von vornherein als ein ('Sinnfeld' genanntes) Meta-Ding missversteht.

Natürlich führt die Frage nach dem Sein des Seins letztlich in einen **unendlichen Regress**, denn das als Gegenstand jener Frage fungierende Sein muss ja auch selbst erst einmal von irgendwo sein Sein herleiten, um dann nachgeordnetes Sein begründen zu können. In Gabriels Terminologie hat diese Schwierigkeit folgende Gestalt: Einerseits ist für ihn "*Existenz nicht eine Eigenschaft der Gegenstände in der Welt ... /sondern/ eine Eigenschaft von Sinnfeldern ..., nämlich die Eigenschaft, dass etwas in ihnen erscheint.*" Andererseits sind für diese verdinglichende Perspektive auch Sinnfelder selbst "*Gegenstände*" und müssen daher "*in Sinnfeldern erscheinen (sonst könnten sie ja nicht existieren)*".<sup>15</sup>

Gabriel kann für das vorliegende Problem keine Lösung anbieten. An einer Stelle markiert er den unendlichen Regress mit schicken Begriffen, um so eine simple Umformulie-

---

12 Vgl. (5), S. 72 - 91

13 (1), S. 266

14 (2), S. 52

15 (1), S. 94

rung des Problems als dessen Lösung auszugeben. Die unendlich lange Kette von jeweils seinsbegründenden Sinnfeldern wird ihm dabei zu einer "*Fraktalen Ontologie*", die dem Sein das Sein nur durch einen "*unendlichen Aufschub*" vermittelt, indem sie "*die Welt ... sozusagen unendlich häufig in sich selbst hineinkopiert*"<sup>16</sup>. An anderer Stelle heißt es dagegen, es gebe "*unendlich viele Sinnfelder, die sich teilweise überlappen*"<sup>17</sup> - und hier taucht dann beim Leser die Vermutung auf, Gabriel denke vielleicht an ein in sich geschlossenes Spiegelkabinett von Sinnfeldern, in dem letztere einander wechselseitig abspiegeln und dadurch zirkulär Existenz vermitteln. Diese Interpretationsvariante verspricht aber ebenfalls keine echte Alternative zu dem erwähnten unendlichen Regress. Denn man kann ja auch ein Schiff, dessen Anker nie den unendlich tiefen Meeresboden erreicht, nicht dadurch stabilisieren, dass man seine Ankerkette in sich selbst zurückschließt.

Neben der Unerreichbarkeit des im vorliegenden Bild für das fundamentale Sein stehenden Meeresbodens stellt sich aber für die Sinnfeldontologie noch ein zweites, mindestens ebenso großes Problem. Es liegt darin, dass ihr letztlich auch das Schiff verloren geht, dessen Standort mittels der durch die Ankervorrichtung dargestellten Sinnfelder fixiert werden soll. Denn dieses mit dem festen Boden des Seins zu verbindende Schiff ist ja nichts anderes als die Welt - die es, wie Gabriel uns schon im Titel seines Buches verrät, nicht gibt.

Damit sind wir nun bei der titelgebenden Hauptthese von Gabriels Buch angelangt. Und auch bei dieser These melde ich wieder nur zum Teil Kritik an. Gabriel hat nämlich insofern recht, als die Frage, ob es etwas gibt oder nicht gibt, bloß Sinn hat in Bezug auf **einzelne Gegenstände innerhalb** unserer Welt, aber nicht in Bezug auf die Welt als solche. Aus der Perspektive der oben skizzierten transzendentalen Erkenntnistheorie ist dies deshalb der Fall, weil jeder "*Es gibt (nicht) ...*"-Satz auf eine entsprechende Frage antwortet, die ihrerseits aus der Unsicherheit resultiert, ob das betreffende Ding existiert oder nicht existiert. Unsicherheit bzw. Zweifel entstehen aber stets nur vor dem Hintergrund von scheiterndem Handeln. Sie betreffen daher prinzipiell bloß bestimmte Teilaspekte unseres Bilds von der Welt, rühren aber niemals an unserer Weltgewissheit als solcher, da diese, wie erwähnt, Resultat des grundsätzlichen Gelingens menschlicher Praxis ist. Für die transzendente Erkenntnistheorie wäre daher der Satz "*Es gibt die Welt*" so sinnlos, wie dessen Verneinung falsch ist. In der auf das Anschauen von Gegenständen fixierten Zuschauerperspektive des Neuen Realismus führt die genannte Situation zu der Einsicht, dass es die Welt deshalb nicht gibt, weil es keinen Gegenstand geben kann, der alle Eigenschaften hat, die es gibt.<sup>18</sup>

Im Kontext seiner Sinnfeldontologie benützt Gabriel diese durchaus richtige Erkenntnis dazu, um sein Modell der einander gegenseitig Existenz vermittelnden Sinnfelder von einem inneren Widerspruch zu befreien, indem er folgendes festhält: "*Wenn Sinnfelder ... in Sinnfeldern erscheinen (sonst könnten sie ja nicht existieren), schein ich mir selbst widersprochen zu haben*", weil ja dadurch die Eigenschaft des Existierens wieder zu einer "*Eigenschaft der Gegenstände in der Welt oder in den Sinnfeldern*" wird. "*Doch dieser*

---

16 (1), S. 108

17 (1), S. 94

18 Vgl. (1), S. 71

*Widerspruch ergibt sich paradoxerweise deswegen nicht, weil es die Welt überhaupt nicht gibt.*"<sup>19</sup> In dieser Argumentation wird aus dem richtigen Einwand gegen die Existenz eines allumfassenden Supergegenstands 'Welt' eine untaugliche Rechtfertigung für die falsche Eliminierung aller Weltbezüge von Sinn. Existenz gibt es dann nämlich nur mehr **innerhalb** des nach 'außen' hin geschlossenen und aus unendlich vielen Kopien oder Spiegeln bestehenden Sinnfeld-Kaleidoskops. Damit wird aber der eigentliche **Sinn der Eigenschaft des Existierens** verfehlt.

Dieser Sinn der Eigenschaft des Existierens lässt sich aus Gabriels Zuschauerperspektive prinzipiell nicht erkennen, weil er sich nur für den **Handelnden** erschließt. Dessen Tun ist durch sein Wissen orientiert, wobei besagtes Wissen das Vorkommen von bestimmten Strukturen und Gegenständen sowie von gewissen Merkmalen derselben in seiner Welt behauptet. Der Sinn seiner Überzeugung, dass all jene Strukturen, Gegenstände und deren Merkmale tatsächlich in der von seinem Wissen behaupteten Weise existieren, konstituiert sich im Kontext seiner Sorge, dass das an jenem Wissen orientierte Handeln jederzeit **scheitern** könnte, was er als einen partiellen **Widerstand** der Welt gegen sein Handeln bzw. das ihm zugrunde liegende Wissen erleben würde. Und dieses kontinuierliche Erleben eines allgegenwärtigen potentiellen Widerstands der Objekte seines Tuns gegen seine Handlungsabsichten und das diesen zugrunde liegende Wissen von jenen Objekten ist der eigentliche Sinn seiner Überzeugung, dass all das, was ihm bei seinem Handeln in der Welt gegenübertritt, unabhängig von seinem Wissen existiert.<sup>20</sup>

Während in der eben skizzierten Perspektive des Handelns aus dem jederzeit möglichen Scheitern unseres Tuns neben der erwähnten Seinsgewissheit auch ein klares Kriterium für die Wahrheit bzw. Unwahrheit alles unserer Praxis zugrunde liegenden Wissens und Meinens resultiert, wirft Gabriels Sinnfeld-Kaleidoskop kein schlüssiges Wahrheitskonzept ab. Denn der fehlende Weltbezug jener Sinnfelder ermöglicht nur eine zirkuläre Definition von Wahrheit. Ihr zufolge werden *"falsche Gedanken ... dadurch korrigiert, dass es nicht so ist, wie Sie denken."*<sup>21</sup> Dabei erhebt sich natürlich sofort die Frage, wie man feststellen kann, dass es nicht so ist, wie man gedacht hat. Aus der Perspektive eines Handelnden liegt die Antwort auf diese Frage auf der Hand: Man stellt es dadurch fest, dass das am betreffenden Gedanken orientierte Tun scheitert. Verweigert man aber einen solchen Praxistest, weil man das Zuschauerdasein eines in sein Sinnfeld-Kaleidoskop guckenden Philosophen mit dem realen Leben verwechselt, dann bleibt wohl nur die Antwort übrig, dass es nicht so ist, wie man gedacht hat, weil der Gedanke falsch war, und dass der Gedanke eben deshalb falsch war, weil es sich nicht so verhält, wie man gedacht hat. Für das wirkliche Leben wäre ein solcher Zirkel zwar absolut wertlos, im philosophischen Elfenbeinturm könnte er aber immerhin als Ausdruck einer der metaphysischen 'Einsichten' fungieren, die Gabriel von seinen Ausflügen in die fiktive Meta-Welt unserer Welt mitgebracht hat. Sie besagt, dass wahre Gedanken deshalb mit der Wirklichkeit übereinstimmen *"weil die Wirklichkeit die Form des Wahrseins hat."*<sup>22</sup> Wer's glaubt, wird

---

19 (1), S. 94

20 Vgl. (5), S. 73 f.

21 (2), S. 51; das *"Sie"* bezieht sich auf die beiden das Interview führenden JournalistInnen.

22 (2), S. 51

selig. Und glauben sollte man's unbedingt, weil das ja auch schon der heilige Gottlob (Frege) gepredigt hat.

Gabriel fühlt wohl, dass sein nur metaphysisch begründbarer zirkulärer Wahrheitsbegriff keine Orientierung für das wirkliche Leben hergibt und bietet deshalb das folgende von ihm für alltagstauglich befundene Ersatzkriterium zur Unterscheidung zwischen wahren und falschen Gedanken an: *"Wahre Gedanken kann man ... leichter kommunizieren, weil sie /in Fakten/ verankert sind. Wenn ich einen wahren Gedanken habe, muss es ein Faktum geben. Das heißt, ich kann mich an das Faktum halten. ... Wenn ich aber versuche, ... falsche Gedanken zu kommunizieren, ... muss ich extreme Umwege machen."*<sup>23</sup> Als ob es nicht geradezu ein untrügliches Erkennungsmerkmal rechtspopulistischer Demagogie wäre, dass sie aus zwar leicht kommunizierbaren, aber problemverkürzenden Interpretationen auf zu kurz greifende Scheinlösungen für immer komplexer werdende Probleme schließt. Und als ob einfache Fakten immer auch schon ihre richtige Erklärung enthielten. Wie leicht scheinbar simple Fakten falsch interpretiert werden können, zeigt sich etwa bei den sogenannten **Scheinkorrelationen**. Hier führt ein gehäuftes gemeinsames Auftreten zweier Ereignisse zu der zwar nahe liegenden, aber falschen Annahme, dass eine sei die Ursache des anderen. In Wirklichkeit sind aber beide durch ein drittes, im Hintergrund ablaufendes Ereignis bedingt, was nur einer der von Gabriel verteufelten *"Umwege"* des Denkens aufdecken könnte.

Weil somit auch der Appell an den so leicht durch vermeintliche Einfachheit und Faktizität zu blendenden Hausverstand nicht über den in der Sinnfeldontologie implizierten Verlust eines praxistauglichen Wahrheitsbegriffs hinweghilft, mündet der von Gabriel ausgegrufene Neue Realismus letztlich in einen **radikalen Pluralismus**<sup>24</sup>. Wo es nämlich *"Myriaden von Sinnfeldern gibt, die auch isoliert voneinander existieren können, wie etwa das der Tatsachen und das der alternativen Tatsachen, /da muss man/ letztlich auch zur Kenntnis nehmen, dass Menschen in unterschiedlichen Sinnfeldern unterwegs sein und dann eben nicht miteinander kommunizieren können"*.<sup>25</sup> In Ermangelung von nicht bloß zirkelhaft begründbaren Wahrheiten kann sich dieser Pluralismus gegen die Ideologen des postfaktischen Zeitalters nur zu hilfloser Entrüstung aufschwingen. Er unterscheidet sich damit bloß durch seinen Gestus der Empörung vom Laissez-faire-Pluralismus jener Postmoderne, die Gabriel eigentlich überwinden wollte.

---

23 (2), S. 51

24 "Es ist ein Pluralismus, ohne dass da ein Hintergrund wäre, der alles zusammenhielte." (2), S. 52

25 (2), S. 53; Formulierung der InterviewerInnen, der Gabriel zustimmt.

# Zitierte Quellen

## Texte in Büchern und Zeitschriften

- (1) Gabriel, Markus: Warum es die Welt nicht gibt. Berlin, Ullstein Taschenbuch, 2015
- (2) Gabriel, Markus: Wir erleben heute eine brutale Wiederkehr der Metaphysik, Interview in: Hohe Luft, Nr. 4, 2018
- (3) Czasny, Karl: Quantenphysik als Herausforderung der Erkenntnistheorie, Verlag Karl Alber Freiburg/ München, 2010
- (4) Czasny, Karl: Erkenntnistheoretische Grundlagen der Physik, Bände I und II, Hamburg, Disserta Verlag, 2014 (Erstauflage: Grin Verlag, 2010)
- (5) Czasny, Karl: Die letzten Undinge. Eine erkenntniskritische Auseinandersetzung mit der Angst vor dem Tod, Verlag Karl Alber Freiburg/ München, 2014

## Texte auf Webseiten

- (6) Rebhandl, Bert: Mogelpackung eines Erkenntnisoptimisten. Rezension in: <https://derstandard.at/1376535386929/Mogelpackung-eines-Erkenntnisoptimisten>; Abrufdatum 3.9.2018
- (7) Klaue, Magnus: Der Bengel-Faktor. Rezension in: jungle.world <https://jungle.world/artikel/2013/35/48377.html>; Abrufdatum 3.9.2018
- (8) Czasny, Karl: Das Erkennen erkennen. Homepage des Autors. <http://www.erkenntnistheorie.at/>
- (9) Czasny, Karl: Meine gesammelten Vorurteile über Poststrukturalismus, auf der Homepage des Autors
- (10) Czasny, Karl: Das Kreuz der Physiker mit dem lieben Gott, auf der Homepage des Autors
- (11) Czasny, Karl: Das Prinzip der kleinsten Wirkung und der liebe Gott, auf der Homepage des Autors